

## Die Zueignung des Heils: Rechtfertigung

Ein Professor im Ruhestand sagt in einer Gesprächsrunde: „Versteckt oder offen begegnet mir regelmäßig die Frage: ‚Wer gibt dir eigentlich das Recht, eine so hohe Rente zu kassieren?‘ ‚Warum belastest du mit deinem Leben immer noch unser Krankenversicherungssystem?‘ Doch letztlich verbirgt sich dahinter die Frage: Warum bist du eigentlich noch da?“

Eine Mutter von mehreren Kindern wird gefragt: „Und wie ist es bei Ihnen? Welchen Beruf üben Sie aus?“ Fast verschämt kommt die Antwort: „Ich bin um unserer Kinder willen zu Hause; ich bin ‚nur‘ Hausfrau!“

Der Mann im besten Alter hat seinen Arbeitsplatz verloren. Dennoch geht er weiterhin jeden Morgen mit seiner Aktentasche aus dem Haus. Man soll nicht merken, dass er arbeitslos ist. Denn wer keine Arbeit hat, leistet nichts, verdient nichts, hat keinen Wert – so die Kurzformel dieses Schicksals.

Diese drei so unterschiedlichen Beispiele haben dennoch ein gemeinsames Thema: In allen geht es um das Thema „Rechtfertigung“! Wodurch erhält ein Mensch das Recht zu leben? Was entscheidet über seinen Wert? Wer erlaubt einem Menschen so zu sein, wie er ist – mit allen Fähigkeiten, aber auch mit allen Einschränkungen, mit oder ohne Arbeit, ob jung oder alt, ob Embryo oder Pflegefall?

Immer wieder wird behauptet, das Thema „Rechtfertigung“ sei in heutiger Zeit vorbei. Niemand interessiere sich mehr für die Frage eines Martin Luther: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ bzw.: „Wie kann ich Gott recht sein?“ Doch wer näher hinsieht, merkt sofort, dass sich die Fragestellung nur ein wenig verändert hat – wie die drei Beispiele zeigen. Es ist höchst lohnend, diesem Thema auf den verwinkelten Pfaden unserer heutigen Zeit nachzuspüren.

Die gute Botschaft von Gottes Rechtfertigung lässt sich schnell und leicht erklären. Und doch sind wir ein ganzes Leben damit beschäftigt, Gott seine unermessliche Liebe zu glauben – nicht zuletzt auf den verwinkelten Pfaden unserer eigenen Lebensgeschichte.

Alte Brüder und Schwestern lassen uns ahnen, dass wir an dieser Stelle unser Leben lang Schüler sind. Immer wieder kommt es vor, dass gereifte und erfahrene Christen nach Jahrzehnten des Glaubens und Dienens auf der letzten Wegstrecke von einer eigenartigen Frage bedrängt werden. Sie wollen wissen: „Reicht mir's?": Habe ich so gelebt, dass es Gott gefällt? Habe ich genug für ihn getan? Habe ich anhaltend genug gebetet? Habe ich meine Zeit richtig eingesetzt? – Alle diese Fragen sind Variationen der *einen* Frage: „Bin ich Gott recht?“

Was soll man den so angefochtenen Geschwistern sagen? Macht es Sinn, alle ihre Spendenquittungen zusammenzusuchen? Soll man die Arbeitspläne des Bezirks hervorholen und mit Leuchstift die vielen Dienste in den Gemeinschaftsstunden markieren? Soll man die im Laufe eines Lebens durchgearbeiteten Bibeln mit den vielen Anstreichungen auf dem Bett ausbreiten oder an all die gebackenen Kuchen für die Bezirkstreffen erinnern?

Schon beim Überlegen wird klar: Das alles kann keine Lösung sein! Wenn man es genau betrachtet, dann kann die Antwort auf die Frage „Reicht mir's?“ nur sein: „Nein, dir reicht es nicht!“ Denn alles, was wir als Christenmenschen vielleicht vorweisen könnten, zerrinnt uns wie Sand zwischen den Fingern. „Dir reicht es nicht, aber Jesus Christus reicht.“ Der Blick muss entschlossen von mir weggelenkt werden. Nur eine einzige Blickrichtung zählt: die auf den Gekreuzigten. Was ich getan oder nicht getan habe, das stürzt mich in Verzweiflung. Retten kann allein Jesus Christus und das, was er für uns getan hat.

Diesen unbedingt nötigen Blickwechsel in der letzten Anfechtung hat Paul Gerhardt in eine wunderbare Strophe gekleidet: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir; wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür; wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, so reiße mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein. Erscheine mir zum Schilde zum Trost in meinem Tod, und lass mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot. Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubensvoll dich fest an mein Herz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl“ (GL 98,9+10).

### Wie lässt sich Rechtfertigung beschreiben?

„Rechtfertigung“ meint zunächst: „Gott Recht geben“. Wir geben Gott dadurch Recht, dass wir sein Urteil über uns gelten lassen. Dieses Urteil besagt: Wir können vor ihm nicht bestehen. Denn

wir wollen von uns aus selbst die Dinge in die Hand nehmen, wir wollen unser eigener Herr und Gott sein. Diese Grundeinstellung ist nichts anderes als die Übertretung des ersten Gebots und heißt biblisch „Sünde“. Wenn wir aber in dieser Weise Recht haben wollen, dann muss Gott im Unrecht sein. Solange wir auf unser Recht pochen, sind wir Sünder.

Doch Gott bewirkt ein Wunder: Durch die Verkündigung des Evangeliums schafft der Heilige Geist eine neue, klare Sicht. Er macht aus Blinden Sehende, aus Toten Lebende: Plötzlich geht es uns wie einem Petrus, der ausruft: „Ich bin ein sündiger Mensch“ (Lk 5,8), oder wie einem Zachäus, der merkt: „Ich habe betrogen“ (vgl. Lk 19,8). Ich erkenne und bekenne: Nicht ich, sondern Gott hat mit seinem Urteil über mich Recht. Gott ist der Gerechte und ich bin der Heillose, der Ungerechte, der Sünder.

Allerdings bedeutet Glaube nun zugleich, Gott noch in einem weiteren Urteil Recht zu geben: Für die Ungerechten starb der *eine* Gerechte. Um Jesu Christi willen sind wir Gott recht. Jesus Christus umkleidet uns mit seiner Gerechtigkeit wie mit einem Mantel. So sind wir „in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1.Kor 1,30).

„Um Christi willen, allein durch den Glauben werden wir vor Gott gerecht“: So haben es die Apostel verkündigt. So haben es die Reformatoren eingeschärft. Und bis heute haben Menschen immer wieder gefragt: Ist das alles? Was ist mein eigener Beitrag zum Heil? Was kann denn ich tun?

Mein Onkel war der Meinung: „Wenn unsere Botschaft lauten würde: ‚Wer die Treppe zur Michaelskirche in Schwäbisch Hall auf Knien zweimal hinauf- und hinunterrutscht, hat sich den Himmel verdient‘ – wir hätten viele Anhänger!“ Doch unsere Botschaft – für andere und auch für uns selbst! – lautet ganz anders: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“ (Röm 3,24).

Der Glaube an diese gute Botschaft hat Auswirkungen in allen Bereichen des Lebens. Zunächst erkenne ich, dass Gott als der Vater von Jesus Christus auch *mein* Vater ist. Damit ist jeder zersetzenden Sorge der Boden entzogen. Denn diesem Gott darf ich mich vertrauensvoll im Gebet zuwenden. Ich darf ihn in der denkbar persönlichsten Weise als „Abba“ anreden (Röm 8,15). Ich darf wissen, dass der Heilige Geist selbst mit mir und für mich beim Vater eintritt (Röm 8,26). Ich darf gewiss sein, dass es keine Situation geben kann, durch die ich von der Liebe dieses Vaters getrennt werden könnte (Röm 8,38f). Entlastet von der Bürde der Vergangenheit kann ich zuversichtlich und erwartungsvoll in die Zukunft gehen.

Aus diesem uneingeschränkten vertrauensvollen Zugang zu Gott erwächst Offenheit im Umgang mit den Mitmenschen: Der andere ist nicht zuerst der Konkurrent, sondern derjenige, dem Gottes Liebe in gleicher Weise gilt wie mir selbst. Wie ich selbst Gottes Vergebung erfahre, so soll diese auch das Verhältnis zu meinem Mitmenschen verändern. Die Befreiung von der unermesslichen Last soll mich zu Vergebung und Neuanfang beflügeln (vgl. Mt 18,21-35).

Während Sünde Menschen voneinander trennt und sie gegeneinander abkapselt, erschließt Vergebung neue Gemeinschaft. Vergebung bewirkt ein neues Verhalten: „Wir werden von der Lüge dadurch frei, dass wir die Wahrheit sagen, von der Bosheit dadurch los, dass wir das Gerechte tun, kommen aus der Verblendung und dem Irrtum dadurch heraus, dass wir das Richtige denken und der Wahrheit in uns Raum geben, und machen dem Hassen und Verderben, mit dem wir die anderen schädigen, dadurch ein Ende, dass wir lieben. Jesus handelt dadurch als der Vergebende an uns, dass er uns den guten Weg zeigt.“ (A. Schlatter).

Vergebung wird dort als besonders notwendig erkannt, wo Menschen sehr eng miteinander zusammenleben, z.B. in Ehe und Familie. Nichts ist hier schlimmer als verweigerte Vergebung. Umgekehrt kann etwa das Bekenntnis des Vaters gegenüber den Kindern: „Was ich gestern gesagt habe, war Unrecht; bitte verzeiht mir!“ ein völlig neues Kapitel im Miteinander eröffnen.

Diese Kunde von Jesus Christus heißt „Evangelium“: gute, froh machende, beflügelnde Botschaft. Darum breitet sich unter Christen Freude aus, ist hier das Lachen zu Hause. Der Dank und die Begeisterung über Gottes Güte verschaffen sich Raum im Singen, im Beten, im gemeinsamen Zupacken. Man darf es Christen ansehen: Gott meint es gut mit uns, und das macht uns glücklich!

Zuletzt: Rechtfertigung zielt immer auf das Jüngste Gericht. Dort wird abschließend und für alle offenbar werden, was bereits heute im Glauben gilt: dass Jesus Christus „um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt wurde“ (Röm 4,25).

Rechtfertigung ist das Zentrum allen christlichen Glaubens und Lebens. Wie am Anfang deutlich wurde, wirkt sie sich in alle Verästelungen unserer kleinen und großen Welt hinein aus. Warum auf dieses Wort Verlass ist, hat Martin Luther eindrucksvoll so beschrieben: „Unsere Theologie ist gewiss, denn sie reißt uns fort von uns selbst und stellt uns außerhalb unsrer selbst, dass wir uns nicht stützen auf unsere eigenen Kräfte, auf unser Gewissen, unseren Sinn, unsere Person und unsere Werke, sondern stützen uns auf dasjenige, was außerhalb von uns ist, das ist Gottes Verheißung und Wahrheit, welche nicht trügen kann.“

*Dr. Eberhard Hahn,  
Studienleiter im Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen*

## **Die Zueignung des Heils: Heiligung**

Das Evangelium gibt zwei große Geschenke: Zum einen vergibt uns Gott in Jesus Christus unsere Sünden, durch seine Gnade nimmt er uns wirklich und zutiefst an. Im Glauben bekommen wir Anteil an der Gerechtigkeit Jesu Christi. Um Jesu willen verdammt uns unsere Sünde nicht mehr, vielmehr hat Gott an uns Wohlgefallen. Darum geht es bei der Rechtfertigung. Zum anderen nimmt Christus durch seinen Geist in uns Wohnung. Wo Jesus in das Leben eines Menschen tritt, da verändert sich dessen Leben. Die Gnade Gottes ist in Jesus eine umfassende und ganze, er vergibt *und* befreit von der Sünde. Darum geht es bei der Heiligung, um die von Sünden befreiende Kraft der Gnade Gottes. Was wäre das für eine Gnade, die uns zwar die Sünde vergibt, wir aber weiterhin der Macht der Sünde hilflos ausgeliefert blieben. Christus ist die Kraft unserer Heiligung, er trennt uns auch von unserer Sünde und macht uns Gott gehorsam, er bewegt uns dazu, der Sünde zu widerstehen und Gottes Willen zu tun: „Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1.Kor 1,30).

In Christus, in der Gnade Gottes gehören Rechtfertigung und Heiligung untrennbar zusammen. Heiligung ist keine nachträgliche oder beliebige Ergänzung zur Rechtfertigung. Was wäre das für eine Gemeinschaft mit Christus, wenn sie sich nicht auswirken würde auf die konkrete Gestaltung unseres Lebens? Wenn schon der intensive Umgang mit einem Menschen ausstrahlt auf unser Leben, unser Verhalten prägt, um wie viel mehr gilt das dann von der Gemeinschaft mit Jesus. „Darum heißt es ein christliches Volk und hat den heiligen Geist, der sie täglich heiligt, nicht nur durch die Vergebung der Sünden, die Christus ihnen erworben hat ..., sondern auch durch Abtun, Ausfegen und Töten der Sünde. ... So soll immerdar auf Erden im Leben ein christliches, heiliges Volk da sein, in dem Christus lebt, wirkt und regiert durch die Versöhnung, durch Gnade und Vergebung der Sünde. Und der heilige Geist tut dies dadurch, dass er lebendig macht und heiligt, dass er die Sünde täglich ausfegt und das Leben erneuert, damit wir nicht in den Sünden bleiben, sondern ein neues Leben führen können in allerlei guten Werken und nicht in alten bösen Werken.“ (Luther: Von den Konzilien und Kirchen, 1539).

Darum geht es bei der Heiligung, um die Erneuerung des Lebens gemäß Gottes Willen. Gott als unser Schöpfer will, dass unser Leben gelingt. Christus als unser Erlöser ist gekommen, um uns aus der Heillosigkeit der Sünde zu befreien. Der Heilige Geist gibt uns Kraft, die nötigen Schritte auf dem Weg der Heiligung des Lebens zu gehen. Der dreieinige Gott will unsere Heiligung, weil er unser Leben will, weil er will, dass sich Leben entfaltet, unser eigenes und das der anderen! Heiligung wäre völlig missverstanden, wo bei ihr an Lebensverneinung, an Geringschätzung oder gar Verachtung unserer geschöpflichen Grundantriebe gedacht würde. Gott hat in uns ein Streben nach Besitz, Sexualität und Geltung eingestiftet. Dieses Streben muss schöpfungsgemäß entfaltet und kultiviert werden, damit es lebensförderlich wird. Wo das nicht geschieht, da können wir uns an alle genannten Grundantriebe heillos verlieren: Geiz oder totaler Konsum, Verteufelung der Sexualität oder Sexsucht, Machtgier oder Unfähigkeit, sich durchzusetzen. In all diesen Formen leidet das Leben Schaden, zerstört die Sünde uns und andere. Manche Christen haben Angst vor den Kräften dieser Grundantriebe. Sie haben es erlitten, wie sie ihnen ausgeliefert waren. Ihre Ohnmacht beschämte sie. Was für einen Ausweg gibt es? Was ist nahe liegender, als diese Kräfte in Bausch und Bogen abzulehnen und zu verdrängen, sie im Keim zu ersticken! Auf diesem

Weg der Beschneidung unseres Menschseins aber kommt es zu keiner wirklichen Heiligung, vielmehr kehren diese verdrängten Kräfte auf anderen Wegen verborgen zurück und richten noch größere Zerstörung an. Was Gott geschaffen hat, will wahr und ernst genommen, will gestaltet werden.

Was hilft auf diesem Weg? Jesus und uns selbst zu erkennen. Die Ermahnung des Apostels Paulus macht sichtbar, dass es um wesentlich mehr geht als um einen Appell im Sinne von: „Jetzt strengt euch endlich mehr an, tut den Willen Gottes!“ Er zeigt uns Christus, öffnet uns die Augen und die Herzen für das, was wir in seinen Augen sind: „So zieht nun an *als* die Auserwählten Gottes, *als* die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld ...“ (Kol 3,12). Christus spricht uns zu, wer wir sind: von ihm erwählt, ihm kostbar; zu ihm gehören wir, sein sind wir; von ihm geliebt, ja, seine geliebten Töchter und Söhne sind wir, vor allem unserem Tun. Aus dieser liebenden Verbindung mit Gott heraus erwächst Lust und fester Wille zum Guten. Wir müssen aber auch erkennen, dass wir als „alter Adam“ zu jeder Sünde fähig sind. Wir spüren in uns auch den Drang zu sündigen, aber wir sind nicht mehr nur der „alte Adam“, wir haben ihn noch, aber wir sind in Christus eine neue Kreatur. Heiligung meint den lebendigen Prozess, in dem wir durch schmerzliche Selbsterkenntnis hindurch, durch Fallen und Aufstehen, in geschwisterlicher Ermutigung und Korrektur Christus als unseren lebendigen und befreienden Herrn erfahren.

Auf dem Weg der Heiligung geht es sehr nüchtern zu, und wir sind dabei auf Schwestern und Brüder angewiesen, die uns spiegeln, wie wir wirklich leben und uns anderen gegenüber verhalten. Unsere Wirklichkeit müssen wir anschauen, wenn sich etwas verändern soll. Einige Beispiele sollen zeigen, wie Heiligung im oben angesprochenen Sinn konkret geschehen kann.

Ein Mann konnte sich und seiner Familie nichts gönnen. Er war zwanghaft sparsam, immer musste es das Billigste sein, auch wenn es hässlich war. Er hielt das für wahre Heiligung, weil er dadurch mehr als den Zehnten geben konnte. Dass seine Kinder und seine Frau darunter litten, bemerkte er schon. „Aber das gehört halt zum Kreuz der Nachfolge“, dachte er sich. Dieser Christenmensch hat erst Jahre später schmerzlich einsehen müssen: „So ehre ich Gott nicht, so verleugne ich ihn als meinen Schöpfer.“ Gott als Schöpfer gibt uns nicht nur das absolut Nötige, um überleben zu können. Er hat uns so geschaffen, dass wir Freude am Besitz haben können, an einem neuen Kleidungsstück, einem Kunstwerk und vielem anderem mehr. Heiligung hat für diesen Mann bedeutet, dass er sich und seiner Familie einen Urlaub gönnen konnte ohne schlechtes Gewissen. Gott will Leben!

Einem Gemeinschaftsleiter wird bewusst, wie er seine Leitungsaufgabe dazu missbraucht, andere zu erniedrigen und über sie zu herrschen. Er geht in sich und beichtet einem Bruder seine Machtgier. Er erkennt, wie sein geringes Selbstwertgefühl hinter allem steht, wie er versucht, sich durch die Ausübung von Macht Anerkennung zu verschaffen. Er bittet den Bruder, ihm regelmäßig zu sagen, wo er die ihm gegebene Autorität nicht für andere zum Zuge bringt, sondern ehrsüchtig sich selbst in den Mittelpunkt rückt. Zugleich lernt er in der Seelsorge, wie er seinen Selbstwert auf eine gesunde Weise gewinnen kann. Durch offene Rückmeldung und die fortgesetzte Fürbitte gelingt es ihm immer besser, der ganzen Gemeinschaft hingegeben und voller Erbarmen zu dienen. Alle leben auf und freuen sich.

Eine Mitarbeiterin hat in der Mitarbeiterrunde lange hingenommen, dass ihre Vorschläge ohne sachlichen Grund nicht für voll genommen worden sind. Das leidend hinzunehmen sei Gehorsam in der Nachfolge, wurde ihr wiederholt gesagt. Sie hat sich demütig zurückgehalten. Immer öfter aber hat sie gespürt, dass Entscheidungen in unguter Weise gefallen sind, dass so nicht geschieht, was der Gemeinde hilft. Durch eine geistliche Begleiterin ermutigt, lernte sie sich durchzusetzen. Es fiel ihr nicht immer leicht, ein schlechtes Gewissen begleitete noch längere Zeit ihre Schritte in dieser Richtung. Mit der Zeit wurde sie fähig, sich beherzt einzubringen und auch Entscheidungen mitzutragen, die nicht ihrer persönlichen Meinung entsprachen.

Heiligung ist Lebensgewinn für den Einzelnen wie auch für eine Gemeinschaft. Bitten wir Gott um seinen Geist, und gehen wir diese konkreten Schritte miteinander – zur Ehre Gottes und zu unserem Segen!

*Pfarrer Thomas Maier,  
Studienleiter Evangelische Missionsschule, Unterweissach*